

Belegpreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
regelmäßiger Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Postgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Nr. 5585 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Ernst Schulze in Halle.
(Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Anschluß-Nr. 176.)

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
weder die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pf. jedes aus Halle mit
15 Pf. berechnet und in der Expedition,
von unseren Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Bekanntlich die Zeit 50 Pf.
Erhalten wöchentlich postfrei;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 63.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 7. Februar.

1897.

Die türkische Frage.

Graf Murawiew wird ohne Zweifel in Paris das orientalische Problem zur Sprache gebracht haben, und er hat es sicher in Berlin getan. Auch ist unbekannt, in welchem Sinne die Konferenzen der Staatsmänner dort wie hier geführt worden sind und was sie ergeben haben. Aber eines weiß man, daß wohl von Gegenseiten schwerwiegender Natur zwischen der russischen und der französischen Auffassung hinsichtlich der Zukunft des Orientreiches die Rede gewesen ist, daß aber von gleichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Berlin und Petersburg nichts verlautet hat. Das ist in hohem Grade beachtenswert. Mit den diplomatischen Konferenzen in Petersburg, zu denen der Vizekönig Melikoff von Konstantinopel dorthin berufen worden war, begannen die Reibungen zwischen den beiden Mächten des „Zweites Orients.“ Es stellte sich alsbald heraus, daß die russische Diplomatie die Gemeinsamkeit mit Frankreich nicht so verstanden wissen wollte, als habe Frankreich für die Ordnung der Verhältnisse am Bosphorus Divergenz zu geben. Aufstand will die Erbchaft an den Meerengen mit niemandem teilen; es will auch nicht eine derartige Wiederherstellung des türkischen Staatswesens, das dies Reich wieder für eine Reihe von Jahren oder Jahrzehnten einen Ball gegen das russische Vordringen nach Südosten sein bilden könnte; es will deshalb ferner nicht, daß französische Geld die Pforte säuge, und der Anspruch der Republik, nicht nur bei einer zu etablierenden Finanzkontrolle eine Hauptrolle zu spielen, sondern durch Verleihen überlegen französischen Kapitalen zu sichern, dieser Anspruch hat Missfallen in Petersburg erregt. Aus den zwischen zeitlich zahlreich gewordenen Pressekonferenzen aus Ausland hat man weiter erfahren (oder läßt sich wenigstens mutmaßen), daß französischerseits ganz bestimmte Vorbehalte durch den Vizekönig Grafen Montebello gemacht sind, dahingehend nämlich, daß Ausland freie Hand in Konstantinopel bekommen möge, wenn es dafür in eine Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland zu Gunsten der Republik mit Seeresmacht eingreifen wolle. Ein vielwertiger Artikel der „Novoje Wremja“, auf den die übrigen russischen Blätter ausdrücklich hingewiesen haben, und der hiernach gerissenmaßen das Placet der gegenwärtigen russischen Diplomatie bekommen hat, listet den Gegner des Geheimnisses hinreichend, um uns merken zu lassen, was dahinter steckt. Mit scharfen Worten wird Frankreich da zu verstehen gegeben, daß seine wirklichen Ziele und Aufgaben jetzt südlicher liegen als vor dreißig Jahren, und zwar am Suezkanal. Frankreich verhalte sich „eierkühn“ zu der vorherrschenden Stellung, die Ausland in der Meerengenfrage eingenommen habe, und das müsse in Erfüllungen liegen. Wenn Frankreich am Bosphorus die erste Stellung beanspruche, so könne zwischen ihm und Ausland kein Bündnis mehr bestehen. Seinen ersten Platz am Bosphorus verdränge Ausland durchaus nicht Frankreich. Nichts hindere die Franzosen daran, in Ägypten Tätigkeit zu zeigen und dort die beherrschende Stellung einzunehmen. Rede man in Paris davon, daß das Land in der orientalischen Frage nicht die Rolle spiele, die dem Gergzeire entspreche, „eine große Frau“ in der Welt zu machen, so müsse man fragen, was dieser Ausdruck bedeuten solle, und ob er nicht etwa jene „große Politik“ Napoleon's III. in sich schließe, die für das Land ruinierend war, bis zur Katastrophe aber glanzreich schien und Frankreich so verhängnisvoll dem Jahre 1870 entgegenführte.

Aus dem Gemüth von Andeutungen, Drohungen und Lockungen in harem Deutsch überlegt, heißt das etwa: Wir Russen sind für ein Do-ut-des-Geschäft mit euch Franzosen nicht

zu haben. Wir werden um Konstantinopel wissen an euch keine Konzessionen machen, die uns in einen Krieg mit Deutschland und dem anderen Dreieck verwickeln müßten. Wir geben euch nicht das Recht, Groß-Vordringen zurück zu erobern, einfach weil wir uns das Recht auf Konstantinopel nicht zu erkaufen brauchen und falls wir doch darum kämpfen müssen, nur England und nicht den Franzosen die Befugnis zugehen, uns entgegenzutreten.

Die Zurückhaltung der russischen Diplomatie im Südosten Europas während der letzten Jahre hat bisher ja niemandem darüber geteilt, daß das Orientreich seine beharrlich verfolgten Ziele auch nicht einen Augenblick, auch nicht trotz des Scheiterns größter Friedlichsheit, auch nicht trotz des scheinbaren Vollenstands mit dem plötzlich aggressiv auftretenden England, aus den Augen verloren hat. Andererseits konnte ferner, der die historischen Grundzüge einer traditionellen Politik im Gedächtnis behielt, aus der Anbrüderung Frankreichs an Ausland folgern, daß Frankreich so ohne weiteres das Mittelmeer den russischen Kriegsschiffen erschließen lassen werde. Die Republik hat denn doch noch andere gewichtige Interessen als bloß die an den Bosphorus, während umgekehrt das Interesse Auslands an der Staatszugehörigkeit unserer Reichsländer geringer noch als minimal ist. So ergibt sich, daß Frankreich einen sehr hohen Preis, eben den Uebergang der Meerengen in die russische Gewalt, zahlen müßte, um noch lange nicht etwa die aktive Unterliegung Auslands zu einem Angriff auf uns zu gewinnen, sondern höchstens nur die gütigst geduldete Erlaubnis zum Vorkommen. Damit aber ist der Staatsmännern an der Seine nicht geizig. Sie wissen, daß das Spiel genau so ungleich wie 1870 war, wenn sie allein mit uns antreten wollten. Daher die Reibungen und das Mißvergnügen in den Beziehungen zwischen Paris und Petersburg.

Das deutsche Interesse an den Meerengen braucht nicht gerade als geringfügig hingestellt zu werden, schon um unserer Verbündeten willen, die den Einbruch Auslands in das östliche Mittelmeer als Beinträchtigung ihrer Machtphäre ansehen müßten. Aber bei der Wahl zwischen den zwei Möglichkeiten einer Erhaltung friedlicher Beziehungen zu Ausland und einer engeren Verbindung Auslands mit Frankreich kann die Entscheidung nicht schwer fallen, und so jetzt sich, daß die wohlwollende Reserve, mit der deutscherseits die russische Orientpolitik beobachtet wird, ein vollkommen ausreichendes Gegenmittel gegen die Gefahr eines intimeren Zusammenhanges des vermeintlichen Zweifelhals zu schaffen vermag. Hat, wofern hierin eine Vermittlung der russischen Politik liegt, so wird sie erfolgreich wieder dadurch neutralisiert, daß Ausland auch trotz der moralischen Unterliegung oder wenigstens des Geschehenslaffens von deutscher Seite immer noch unendlich weit von der Erreichung seiner Ziele entfernt ist, und schwerlich jemals in die Lage kommen wird, sie ohne Krieg zu erreichen.

Wenn hiernach die Dinge im Südosten noch lange in der Schwebe bleiben werden, so ist es jedenfalls eine eigentümliche Komplikation der Verhältnisse, daß das russisch-französische Einvernehmen in dem ersten Augenblick, wo es seine Tragfähigkeit beweisen sollte, einmüßigen verliert hat. Zugleich aber lernt man aus den Ereignissen der letzten Zeit, daß die Beziehungen zwischen den europäischen Mächten, die gegenwärtigen wie die fröhen, nicht schematisch behandelt werden dürfen, daß sie, je nach den wechselnden Bedingungen der auswärtigen Politik, vor einem überraschenden Umschwung nicht immer bewahrt zu bleiben brauchen. Aber will sagen, ob nicht eines Tages einmal wieder die Kombination eintreffe, die Frankreich und England gemeinsam zum Krönungsgeheimnis hatte? Und wenn eine antike, heraldische Richtung in Oesterreich häßlichst behauptet, daß deutsch-österreichische

Bündnis sei nichts als eine Plantenbedeckung für Deutschland, so trifft es sich gerade jetzt nicht übel, daß man in jenen Kreisen entstehen kann, wie viel davon abhängt, ob von Berlin aus der Widerstand des Donanereichs gegen das Vordringen Auslands unterstützt wird oder nicht.

Deutsches Reich.

Parlamentarisch.

**** Berlin, 6. Febr.** Der Reichstag setzte heute die Beratung des Etats des Reichsanzeigers fort. Nach verschiedenen Ausführungen der Abg. Ricker, Liebermann von Sonnenberg, Karborff und Friedberg erklärte Staatssekretär von Marschall, im Auswärtigen Amt würden ausschließlich Informationen über die auswärtige Politik gegeben. Es vergangen oft Wochen und Monate, ehe das Auswärtige Amt einmal einen Artikel imitire und dann meistens in der „Nordd. Allg. Ztg.“ Somit werden meist nur inhaltliche Informationen gegeben an Blätter verschiedener Richtung. Werden Blätter, die etwa anderweitige Artikel bringen, hiervon ausgeschlossen, so würden diese ihre Informationen über auswärtige Politik liegen in der öffentlichen Schänke, überall Hintermänner zu suchen. Hier könne die Presse selbst die beste Abhilfe schaffen. Abgeordneter Lieber betont gegenüber der heutigen Zusammenkunft des Centrums mit den Blättern die deutliche nationale Stimmung des Centrums, jedoch sei die beherrschende Lage der Polen unveränderbar. Das Centrum werde ein maßloses Auge haben, daß nicht unter dem Deckmantel der Volksfrage in den Diktanden der Kulturkampf neue Organe feiere. Das Centrum ist der Meinung, daß die Angelegenheit Ledert durch die gerichtliche und durch die getrigge Reichstagsverhandlung erschöpft sei, und daß die Maßnahmen des preussischen Ministers des Innern genügen. Schließlich wird Lieber die getrigge Erklärung Mirbach's zurück, daß die dauernde Hartnäckigkeit im Hinblick auf die höchsten parlamentarischen Ehren befähige. Der unwürdige, tief verlebte Ausbruch treffe außer den Präsidenten auch die Parteien und die Majorität, die den Präsidenten gewählt habe. Das Auftreten Mirbach's hätte seinen Charakter von Bonnehelm. Lieber schließt, es wäre nicht klug, Bismarck in die Debatte zu ziehen. Wenn der Reichstag die getriggen Debatte lese, werde er die Erklärung der Regierungsvorretter nur unterzeichnen können. Abg. Behr, v. Sodenberg ist mit dem Vorgehen Marschall's einverstanden. Zauder sei ein Produkt der ersten preussischen Jahre des Deutschen Reichs; Redner verweist auf den Weisenspruch, daß Recht v. Stumm erklärt es für unwürdig, daß er zu Zauder, Ledert und Wigand in irgend einer Beziehung getreten, und wendet sich schließlich gegen Bebel. Abg. Bebel erklärt, wenn er den Namen Stumm öfter erwähne, so thue er dies, weil Stumm auf gewissen Gebieten ein mächtiger Mann sei, dessen Einfluß vielfach größer sei, als der eines Staatsoberhauptes. Abg. v. Deckerow erklärt, Graf Mirbach habe gegen am Sitzungsschluß sein Bedauern über den gebrauchten Ausdruck ausgesprochen, indem er erklärte, er habe niemandem bedauern wollen. Damit hätte sich Abg. Lieber einverstanden können. Abg. Lieber erwidert, er habe getrigge vergeblich auf ein Wort des Bedauers des Grafen Mirbach gewartet; Mirbach's persönliche Erklärung habe die Sache nur verdiminert. Abg. Friedberg (natl.): Wir sind allerdings der Meinung, daß eine Partei, welche nicht in dem Boden der Verfassung steht und welche die bestehende Gesellschaft umstürzen will, nicht den Schuh der Verfassung beanspruchen kann. Nach einer Bemerkung des Abg. v. Stumm schließt die Debatte über den Antrag Unter-

[Redaktion verordnet]

Lebensalter und Frömmigkeit.

Von W. Sonntag.

Nichts scheint unumwandelbarer zu sein als die Religion, deren Arme nicht böse die Zeit, sondern auch die Ewigkeit umspannen wollen. Allein wie bei den Völkern die Gottesverehrung vom Naturdienst zum Geisteswesen, vom blutigen Opfer zur Hingebung des Herzens, von der Hierarchie zum allgemeinen Priesterthum fortgeschritten, so ist auch beim einzelnen Menschen ein Entwicklungsgang seiner religiösen Weltanschauung nach allgemeinen Gesetzen nicht zu verkennen.

Die Religion des Kindes, so weit davon überhanpt die Rede sein kann, ist durchaus unlogisch und konfessionlos, fragt weder nach Bibel und Katechismus noch Pakt und Luther. Die ersten Worte des Kindes sind ihm Vater und Mutter, von denen es sich abhängig, zu denen es sich hingezogen fühlt, von denen es Speise und Trank, Verbotung und Strafe fällt, wo Naturvorordnungen empfängt. Das allererste Aufkommen der religiösen Empfindung wird in Feld und Wald spürbar werden, angeht der blühende Blumen, der hohen Bäume, der hüpfenden und fliegenden Tiere, des endlosen Himmels, der leuchtenden Sonne. Schicksalschläge, die härtesten nicht ausgenommen, werden noch nicht als Probleme empfunden. Dingen regt sich früh das Gewissen als geheimnisvoller Richter sogar des Unrechts, das der Mutter und dem Vater noch verborgen blieb. „Der liebe Gott“ ist fast der einzige religiöse Begriff, mit dem einem Kinde beizutommen ist, und nicht als abstrakter Begriff kommt er zum Bewußtsein, sondern als gegenständliches, wunderbares Z., das in den riesengroßen Umrisen einer unfaßbaren Person verdwimmt.

Die Schule verdrängt diesen naiven, hetteren, unbedenklichen, sorglosen Zustand, indem sie die Religion zum Verstoff macht, der zunächst als biblische Geschichte, bald auch als Katechismus eingepreßt wird. Die Patriarchen und Heiden des jüdischen Volkes werden als erste religiöse Persönlichkeiten vorgeführt, ohne daß Lehrer und Schüler sich mit Unter-

scheidungen von Geschichte und Mythos plagen; Moses und die Propheten, Jesus und die Apostel, Luther und die Reformatoren erheben ihre Stimmen. Vieles von dem, was uns auf der Schulbank überleitet wird, bleibt allen Wandlungen unseres Geistes zum Trotz unser unverlierbares Eigentum; anderes fällt später der Vergessenheit, dem Zweifel anheim. Die Zeit der Konfirmation, die vielfach mit dem Abschluß der Schulbildung, der Berufswahl, dem Verlassen des Vaterhauses zusammenfällt, ruft die ersten tiefen Regungen der Dankbarkeit und Reue, der guten Vorsätze, der frommen Optimismus wach, bleibt aber von unfruchtbarer Sentimentalität und gebaulenem Nachdenken nicht frei.

Mit den Religionsbüchern legen die jungen Leute meist auch die religiösen Interessen für längere Zeit, einige für immer, beiseite: Knaben stellt die Legezeit in Handwerk und Geschäft, Mädchen der Hausalt und die Pension. Nach den Himmelsfindern streckt die Erde ihre Polypenarme aus und umstrickt sie mit Pflicht und Vergnügen, Puz und Tänelei. Allmählich ringen sich aus den jugendlichen Willen und Erscheinungen die Vögelgehaltn der Ideale los, die für die nächsten Jahre die Führung übernehmen, und unter ihnen pflegt ein sittlich-religiöses Ideal nicht zu fehlen, das aus dem dreifachen Glauben an Gottes Macht und Güte, an die Vortrefflichkeit des Menschengeistes und an die eigene Jugend zu gleichen Teilen gewoben ist und der Jugend ein Glück verleiht, dem sie leuchtenden Auges und Hopfenden Herzens zueilt. Freilich die Enttäuschungen des Schicksals lassen so wenig auf sich warten wie die trübsigen Regungen des eigenen Geistes, und aus den schwärmerischen Uebermalungen der Heiligenbilder schauer nur zu bald die nüchternen Jüge der wirklichen Lebensbedeutung heraus. Hier trennen sich die Wege wieder, die einen flüchten in den Zaubergarten des Supernaturalismus, der das Wunder als höchste Offenbarung ergreift; die anderen verstreuen sich dem Nationalismus, der kein anderes Gesetz kennt als das der Natur.

Begreifend ist, daß die religiösen Bahnbrecher fast ausnahmslos in den dreißiger Jahren oder kurz zuvor ihre weltbewegende

Laufbahn begonnen haben. Johannes der Täufer und Jesus traten mit dreißig Jahren auf, Paulus wird nicht viel älter gewesen sein. Mohammed begann mit vierzig als Prophet zu wirken, Luther veröffentlichte mit vierunddreißig seine berühmte Thesen, Augustin gab als Altunddreißigjähriger seine erste Reformationschrift „Von Erbsen und Freiheit der Sitten“ heraus, Calvin als Siebenundzwanzigjähriger die seinige „Institutio religionis christianae.“ Schickermader verfaßte mit einunddreißig seine Reden über die Religion, Strauß schrieb als Siebenundzwanzigjähriger sein Leben Jesu.

Während diese Anknüpfungen die Förderung des religiösen Lebens, jeder in seinem Sinne, zur Lebensaufgabe machten, wird die große Mehrzahl der übrigen durch Verpfändung und häusliche Sorge so stark in Anspruch genommen, daß für die religiöse Fortbildung nur wenig Zeit und Kraft übrig bleibt. In diesen Jahren tritt das evangelische Lebensideal in sein Recht gegenüber dem katolischen des Mittelalters, das in künstlerischer Zurückgelegenheit und Andacht, Übung und Faulheit, Fasten und Bitterkeit eine Gottesfülligkeit höherer Ordnung aus: Hammer und Ambos, Grabstein und Hobel, Feder und Pinsel sind die Werkzeuge des Brotverwerbes, und wer fleißig und ehrlich sein Tagewerk vollbringt, hat ein gutes Gewissen, auf dem er des Nachts ruhig schlief. Andererseits verallt die Geschicklichkeit, Laufe und Konfirmation der Kinder, sowie das Erbauungsbedürfnis der Sonntag, mindestens des höheren Lebens in Anspruch genommen. Als Gegenleistung wird dann wohl die tätige und zahlende Mitgliedschaft kirchlicher Vereine erbeten, die nicht selten zu Kundgebungen einer freitbaren Parteilichkeit verwertet wird.

Unter den Eindrücken der wechselnden Schicksale, durch

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abg. Richter, Graf Limburg-Strum, Sebel und Stumm. Abg. Richter (zur Geschäftsordnung): Bieten wir den Antrag zurück? (Seiten-)
Abg. Dr. v. Szabdzewski (Rote) beantwortet sich über die Lage der polnischen Bevölkerung in Preußen. Der preussische Kulturmilitar hat eben als das Ziel der Regierung die Germanisierung der Polen angeht. Das sagt er nicht, er macht werden, da die künftigen Verprechungen den Schutz der Polen gewährleisten. Abg. Dr. Halle dankt dem Reichstagsler für seine eifrigen Erklärungen in der Polensache; die Polen seien die Angreifer, sie drängten immer weiter nach Westen vor. Ein Verlagsantrag wird angenommen. Nächsten Montag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Beratung, kleinere Vorlagen, erste Lesung des Handelsgezetzbuchs. Schluss der Sitzung 5 Uhr.

Berlin, 6. Febr. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Antages Ring betr. Vortreibungen gegen Viehseuchen fortgesetzt. Abg. Bachmann (natlib.) spricht sich gegen die Verlängerung der Quarantänezeit aus. Abg. G. v. P. behauptet, daß der Minister in der Angelegenheit gedankt habe als im Reichstage. Gamp vertheidigt weiter den Antrag Seuchenbrosch und verlangt Rückkehr zu der Fassung von 1890. Minister v. G. Hammerstein vertheidigt bezüglich Gamp's Behauptung von einer Differenz zwischen dem Landwirtschaftsminister und dem Reichsamt des Innern einerseits, dem Auswärtigen Amt andererseits keineswegs, daß in einzelnen sehr seltenen Fällen die Aufhebung der Ausfuhrung der veterinär-polizeilichen Maßnahmen mit Rücksicht auf die auswärtigen Beziehungen vom Auswärtigen Amt forciert worden, bei Maßnahmen, bei welchen auch das Reichsamt zum Ausdruck zu berücksichtigen ist, das sei nicht der Meinung, welcher man treu bleiben werde. Der Minister führt dann fort, die Regierung lehne den Antrag Bachmann und Ring ab, Specialkommissionen für die Maul- und Klauenseuche, weil eine wissenschaftliche Deputation für das Veterinärwesen fortwährend Erhebungen anstellt und einer Specialkommission nur dieselben Gelehrten angehören würden. Abg. Roth (natlib.) bekämpft die Anträge Ring und Seuchenbrosch; Abg. v. Blöth (con.) befürwortet die Anträge, ausgenommen den Antrag Letocha. Geheimrath Richter erklärt, die Schwarzbühl-Untersuchung an der sächsischen Grenze sei nunmehr derart geregelt, daß sie dreitägig stattfindet und dreitägige Stellung hat. Abg. Gothein bekämpft, Abg. Engelbrecht befürwortet die Anträge. Abg. v. Trochow führt gegen den Antrag Bachmann aus, es handle sich weniger um die Quarantänestellung, als um die Feststellung der Lebensfähigkeit auf demselben Grund und Boden. Abg. v. Sahn bekündigt seinen Antrag, betreibt die Möglichkeit der Darlegung, wiederum und verlangt Rückkehr zu Bismarck'schen Wirtschaftspolitik. Ein Schlußantrag wird angenommen. Abg. v. Tiedemann-Horn vertritt die Anträge in einem Schlußwort. Schließlich wird der Antrag Ring zußätzlich der Anträge Seuchenbrosch und Sahn angenommen, der Antrag Letocha abgelehnt. — Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr: Kleinere Vorlagen, zweite Lesung des Entwurfs, Etat des Ministeriums des Innern. Schluss 4 1/2 Uhr.

Berlin, 6. Febr. Die Kommission des Herrenhauses für das Lehrerbeförderungsgesetz begann und beendete die zweite Lesung der Vorlage, befaßte sich im wesentlichen die Beschlässe der ersten Lesung und nahm ferner die Resolution Wirthach an, die Regierung zu ersuchen, dem Landtage baldigst ein allgemein auf christlicher und konfessioneller Grundlage beruhendes Volksschulgesetz vorzulegen.

Zur Ermäßigung der Telephongebühren.

* Aus Annoncenfreisen erhalten wir eine Zuschrift, die sich mit der obigen Angelegenheit befaßt und dabei einen unseres Erachtens recht bemerkenswerthen Vorschlag macht. Man schreibt uns:

„ Schon seit Jahren ist für die Ermäßigung der Telephongebühren im allgemeinen und für kleinere Städte im besondern, im Reichstage sowohl als auch durch zahlreiche Petitionen, immer und mit größter Eile gefordert worden; bis zum Herbst 1896 leider immer erfolglos. Endlich, im Dezember 1896, ließ sich der Staatssecretär Herr Dr. v. Stephan herbei, die erste Zone im Telephonverkehr von 30 auf 50 km zu erweitern und gleichzeitig die Taxe für ein Gespräch von 30 Minuten innerhalb dieser ersten Zone von 30 auf 25 Pf. zu ermäßigen. In dem Reichstage wurde dieser Antrag gemacht wurde, ist sicher mit Freuden zu begrüßen.

Beobachtung anderer und eigene Erfahrung, angelehnt der politischen Ereignisse, angeregt durch Predigten und Vorträge, Zeitungen und Bücher, reist allmählich die Saat einer persönlichen, individuellen religiösen Weltanschauung. So langsam es künigt: mit fünfzig Jahren hat doch eigentlich jeder von uns seine eigene Ueberzeugung, seine sittlichen Grundzüge, sein Glaubensbekenntnis, ja seinen eigenen Christus, um nicht zu sagen seinen eigenen Gott. Und das sind die schlechtesten Christen nicht, die ihre Verirrung nicht darin finden, meckern in den Egor irgend eines Erved oder einer Sitane einzustimmen, sondern die an sich die höhere Anforderung stellen, daß ihr Denken und Thun, ihr Annehmen und Verwerfen, ihr Kämpfen und Dulden, aus einem und demselben Guffe fließen, aus dem floren Quell eines vernünftigen Denkens und eines gottgerechten Charakters. Dabei werden die selbstständigen Klaturen sich nicht verkehren, daß sie auf diesem bei-schwerlichen Wege Irrthümern, Schwankungen und Verwechslungen mehr ausgelegt sind als die angiltlicheren Seelen, die auf die Worte ihres Gebetbuches und ihres Beichtvaters schwören wie auf unselbste Orakel. Nur in dem selbstverworbenen Gut steckt unsere Kraft und unser Schweiß; nicht was die Güter geglaubt haben, wie schwärzlich es der Pietät ist, gibt uns Heiligkeit, Muth und Trost, sondern wir selbst als ein Stück unserer Persönlichkeit uns angeeignet haben, was sich uns bewährt hat, was wir nicht preisgeben können, ohne uns selbst zu verlieren, das ist uns Gewissenssache geworden, mag es von Konfessionen und Synoden als rechtmäßig erwieben werden oder nicht. Begründung und Sichtung, Befestigung und Erweiterung, Ausmerzung und Anbahnung, Umgestaltung und Neubau unserer religiösen Erkenntnisse und sittlichen Grundzüge — das ist die erste Aufgabe der reiferen Jahre, in denen die großen Fragen zu ihren Vorträgen, die doppelte Wucht an uns herantreten und uns zu thun machen, objectiv als Probleme des menschlichen Denkens, subjectiv als Verantwortlichkeiten unserer persönlichen Lebensganges.

Die Klagen kommen in jeder Zeit dahinter, daß die Werthe der Religion ihren Marktpreis haben, so gut wie Petroleum, Brasilladab und Margarine, und daß mit Kirchenthum, innerer und äußerer Wissen, Mitleiden, Schul-inspection und ähnlichen Dingen unter Umständen ein gewinn-

ist sie doch ein beides Zeugnis dafür, daß man sich im Reichspostamt solchen berechtigten Forderungen nicht länger mehr verschließen kann. Wenn nun Herr Dr. Stenger, wie er jetzt auch wieder gelegentlich der Debatte über den Postetat zu erkennen gegeben hat, der Ermäßigung der Grundgebühren von 150 M. immer noch prinzipiell ablehnend gegenübersteht, so hat er wenigstens den Weg angedeutet, auf welchem vielleicht weitere Besorgnisse zu erreichen sind, und wird es sicherlich den Interessen der kleinen Städte sehr förderlich sein, wenn alle ferneren Petitionen sich zunächst in dieser Richtung bewegen wollten. Alle kleineren Städte sollten zunächst dahin streben, eine Erleichterung des Verkehrs nach den ihnen zunächst liegenden Großstädten zu erreichen und würde z. B. die Forderung, ein Gespräch von drei Minuten von der kleinen Stadt nach der Großstadt und im Ueberse der kleinen Städte innerhalb 50 km unter sich vollständig gebührenfrei zu lassen, nicht unbillig sein; von einem Hauptverkehr ist wohl in den meisten kleineren Städten nicht zu reden und den Interessenten in kleinen Städten deshalb entziehen schwerer, die 150 M. Jahresbeitrag zu bezahlen, als denen in der Großstadt, die ja für ihre 150 M. eine bei weitem größere Bevölkerung genießen. Von wann, wie gesagt, die Vermäßigung zunächst nur innerhalb 50 km für die ersten 3 Minuten ein-treten lassen, es würde dadurch eine Ueberlastung zur Vermäge vorgebeugt werden, und ebenso kann man den Eintritt dieser Vermäßigung von einer gewissen Einwohnerzahl (vielleicht 15,000 oder einer begrenzten Anzahl Speditionsstellen (vielleicht 100) abhängig machen, der Behörde würde dadurch nicht nur keine Mehreinnahme, sondern durch viele Neuanmeldungen in kleineren Städten eher eine Mehreinnahme erwachsen.

Der obige Vorschlag verdient jedenfalls ernstlich erwogen und diskutiert zu werden.

Der Sannburger Anstaltshandel.

In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung der Streikenden empfanden die von der sozialdemokratischen Partei abgesandten Referenten, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Kampf sei verloren, es müsse die geeignete Zeit zur Wiederaufnahme des Kampfes abgewartet werden. Vielleicht kommen am Dienstag noch 4 Wart zur Auszahlung, für den nächsten Dienstag sei nichts vorhanden. Die Bericht-erstattung wird dann zum Verlassen des Saales aufgefordert. Der Streik ist beendet; die Abstimmung der Streikenden ergab 65 Prozent für, 35 Prozent gegen Wiederaufnahme der Arbeit.

Gegen die Postgesetz.

* Ueber die Maßregeln zur Verhütung der Postgesetz berichtet die „Nord. Allg. Ztg.“: Die Verhütung des Postverkehrs in erster Linie der Wundst, Herrn Prof. Koch mit der Mission zu betrauen. Es wurde in diesem Sinne zweimal an ihn telegraphirt. Bisher ist eine Mühdankort infessen nicht eingetroffen, vermutlich, weil er sich im Innern des Kaplandes befindet. Außerdem wird beachtet, neue wissenschaftliche Untersuchungskommissionen nach Indien zur Erforschung der Pest zu entsenden. Ähnlich wie es vor einigen Jahren zur Unterdrückung der Cholera nach Ägypten und Indien mit dem bekannten außerordentlichen Erlöse geschah. Ueber die zu entsendenden Herren schwärmen angeblich noch die Verhandlungen.

Ein gemeinsamer Entsch.

ist wieder einmal einen sozialdemokratischen Blatte, der „Münchener Volksztg.“, auf den Tisch geschoben. Da er jedenfalls die Hände durch die Blätter machen wird und seine Staats-gemeinnutze enthält, lassen wir ihn nachstehend folgen, er lautet:

Vertraulich!

In sämtliche Güter-, Elgutz- und Gepäd-Abfertigungsstellen. Zur Nachachtung theile ich Ihnen mit, daß am 1. Februar dieses Jahres für die Heilen der Allerhöchsten Heilighen Herrschaffen folgende Bestimmungen gelten: Seiner Majestät, Königin von Großherzog von Hessen und bei Rhein steht die ausschließliche Benutzung der Eisenbahnen, der legenen Bahnhöfen der Heilighen Ludwigsbahn und der Main-Neckar-Bahn einschließlich der in Frankfurt am Main her einmündigen Strecken, ferner der auf heilighem Gebiete gelegenen Strecken der Heilighen Nebenbahnen für sich, Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin, sowie für das unmittel-

bares Geschäft zu machen sei. Hier handelt es sich keineswegs um die Heilighen der Ueberzeugung, des inneren Friedens, der Erbauung, der Gewissensfreiheit, sondern um den Machtzuwachs der politischen Parteien, die Gunst der Fürsten und Mächtigen, die Amtslust ihrer Einsüßlinge, den Verdienst nicht des Verdienst ihrer Vorfahren. Würde eine gewisse Geheil, die einst Käufer und Verkäufer aus dem zu einer Räuberhöle entweihten Bestande trieb, heute zum andern male geschwungen, so würde manchem sein schmerzlicher Mühen zum Bewußtsein bringen, daß der Schacherhandel mit religiösen Fahndmünzen noch schlimmer sei als der Tauben- und Kämmerrath in den Vorhöfen des Tempels.

Zweifellos leben wir, daß Männer und Frauen in gefestigten Jahren zänklich unvernünftig ihre frische Richtung von Grund aus ändern und aus dem Lager des Freiums in das des Pietismus übergehen. In dieser Glaubenswechsel die Frucht innerer Unmündigkeiten. In dieser Glaubenswechsel die Altein nicht mit Unrecht, jedoch der Volkswis gewisser Ver-führungen, die er in das Verleihen gebracht hat. Als David Beschwoer läßt sich nur unwillig an ihre andersartige Vergangenheit erinnern.

Nächst auffallend erscheint, daß als Dypus des Fanatismus fast immer ein Mann in älteren Jahren auftritt. Wie erklärt sich dieser Widerspruch gegen die allgemeine Erfahrung, daß das höhere Lebensalter von selbst milder und aufsammer mache? Der Grund kann wohl nur darin liegen, daß die beschränkte, eiserne, gefäßige, auf Vernichtung ausgehende Geistesthätigkeit, aus welcher der Fanatismus seine Nahrung zieht, zum Ueberflus noch die grämliche, müßiggähige, jeder Freude abhold, pessimistische Art mancher Greise in sich aufnimmt, und daß nur die Hurd, es werde bald zu spät dabei sein, die Reizersucher antreibt, noch schnell vor ihrem eigenen Ende möglichst viele Seelen dem Himmel zuzutreiben oder der Hölle zuzuführen. Man wird es nicht missen, wenn ich in diesen Zusammenhangem darauf aufmerksam mache, daß auch die Päpste meist in vorgerücktem Lebensalter ihre päpstliche Laufbahn ausgeben lassen: so groß ist der moralische Druck dieser Straße, daß die natürliche Milde des Greisenalters darunter erstickt. Sonst aber erkläre gegen den Ausgang des Menschlebens

bare Gefolge und die etwa zu höchsten Vernunft in das Heiligkeit vorzuführenden von dort zurückzuführen werden Freude und Guldregen zu; ebenso die freie Benutzung der auf gedachten Strecken vorhandenen herrschaftlichen Wartezimmer. Bei Verlegung des Hoflagers aus der Residenz an einen anderen Ort, beziehungsweise Zurückverlegung in die Residenz, werden auf diejenigen Verleihen, Guldregen, Freude und Gefallen, wenn ein gedachter Ort nach dem Heiligkeit voraus-gedendet werden, nachhören oder zurückgehen, am Tage der Reize des Landesherren, sowie am vorausgehenden und nachfolgenden Tage sich befördert werden. Ich erwähne Ihnen zugleich, daß diese Anweisung geheim zu halten ist. Der Empfang derselben ist Ihnen mit schriftlich zu befehlen. Die Ober-Güterinspektion. Loh.

Das Schriftstück M vom 28. Januar d. J. am 1. Februar ist der gesamte Besitz der Heilighen Ludwigsbahn-Gesellschaft in Staatsverwaltung auf gemeinliche Rechnung der preussig-heilighen Eisenbahngemeinschaft übergegangen. Die „M. V. Z.“ bemerkt weiter:

„Wir sehen zunächst davon ab, in eine prinzipielle Erörterung der Heiligkeit vorzuführenden den Sachstand einzutreten, welche die freie Veränderung des großherzoglichen Landes und Hoflagers auf sämtlicher Bahnen des Großherzogthums hat. Für heute nur zwei kurze Fragen an die verlassene Direction der Heilighen Ludwigsbahn: 1. Aus welchem Grunde hat die Direction diese Verlegung nach drei Tage vor ihrer Ab-dantung erfolgt? 2. Aus welchem Grunde wünscht sie, daß die Verlegung streng geheim gehalten werde? So viel wir wissen, soll der König und der Hof in Preußen seine Eisenbahnanlagen wie jeder andere. Was eine Verleihen in Preußen hat unterer Wissen freierhaft auf allen preussig-heilighen Eisenbahnen. Was dem Könige von 1870/71 hat Bismarck von den damals noch verbotenen Eisenbahnverwaltungen einen Salom-wagen geschickt erhalten mit dem Bemerkten, daß verleihe auf allen preussig-heilighen Bahnen freierhaft haben solle. Mit der Verleihenhaltung der Bahnen und auch mit der Verleihenhaltung des Fürsten Bismarck soll sich hierin nichts geändert haben.“

Ausland.

Italien.

Der wichtigste Berichterstatter des „Daily Chronicle“ erzählt, der Bericht, den Kardinal Ledochowski als Generalpräsident der Congregatio de propaganda fide gegen Papst Pius zu erheben. Der Papst sei seit einiger Zeit gegen Ledochowski erbittert, der, während er den deutschen Einflus im Vatikan unverdacht erhalte, sich sehr feindlich gegen den Einflus Frankreichs verhalte, infolgedessen der französische Botschafter beim Vatikan die Beziehungen zur Congregatio de propaganda fide völlig abgebrochen habe.

In Neapel stehen sich, wie sich der „Total-Anz.“ von dort melden läßt, die Demonstrationen der Studenten die ganze Nacht zum Sonnabend hindurch fort. Zwei mal durchbrachen die Tumultuanten die durch Steinabwurf erklärtesten Antriebe der Fanatiker-Compagnien, die ihnen den Weg ver-sperren. Sie gerieteneren einen Amnibus in den Brand. Trotz dieser Vergehungen gegen das Strafgesetz wurden alle verhafteten Studenten wieder frei gelassen.

Rußland.

Einer Meldung aus London zufolge hätte der russische Marine-minister die Anlegung einer Kolonisation in Mörten- und Borez befohlen. Wegen der Besorgnisse, daß erforderlichen Landes sind bereits Unterhandlungen angeknüpft.

Zur Lage auf Krete

wird der „Voss. Ztg.“ aus Athen vom Sonnabend gemeldet; In Kanea wüthet Brand und Mord. Die Hölle der Christenpauer ist eingeschert und die Feuerbrunst nähert sich der Wohnung des Bischofs und den griechischen Schulen. Die Konstantin telegraphiren, die Lage sei untrüglich und jeder Aus-gleich unmöglich geworden. In Kethimo verarmten sich etwa 3000 Mohammedaner vor der Kommandantur und drohten mit Wiederholung sämtlicher Kränkungen, wenn diese nicht aufhören würden, das Eindringen der Muselmanen in die Stadt zu verhindern. Darauf gelang es dem Bischof und anderen Christen, die vor der Stadt befindlichen Christen dazu zu überreden; doch sahen die Mohammedaner fort, die Christenpauer zu belagern, christliche Bauern zu plündern und zu misshandeln.

die Religion noch einmal zu kräftiger und reicher Entfaltung; ja man darf sagen, daß sie nun erst, abgesehen von der fernem Paradiesesinsel der Anden, ihren höchsten Idealen nahe kommt; der Friede ist nicht dem weichen und heftigen und laienreichen Laie; der willigen Ergebung in den höheren Willen, der uns auch den Ueberwinden in die Hand zwingt; der Entfaltung um manches vorher sehr begreztete Iogeannte Glück, der Lebenshatsfähigkeit, die nach und nach die Verstand ge-müht über den Sturm und Drang heftiger sinnlicher Triebe; der vornehmen Anwendung von allem Frum und allem Streit der Welt; der stillen Sehnsucht nach dem ewigen Frieden. In seiner berühmten Rede über das Alter* sagt der damals fünf-und-zwanzigjährige Jakob Grimm: „Einem freigeistigen alten Mann wird die Religion für die wahre gelte, welche mit Fortschaffung aller Besperrde den endlosen Weichmüthen Gottes und der Natur immer näher zu rüden gestattet, ohne in den Wahn zu fallen, daß eine solche besitzende Nahrung jemals vollständiger Abshluß werden könne, da wir dann aufhören würden Menschen zu sein.“ Gerade das Menschliche, die Humanität im besten Sinne kommt, zum misshaben bei eideren Naturen, im höchsten Alter zur leuchtenden Erscheinung. Nach-einander, was den wie Evangelienstufen Bedeutung für die Stufe der Lebensalter: vom ersten bis zum fünfzigsten Jahre der Alter immer bereit, sich in die Käfte zu erheben, bis zum vierzigsten der Jahre, der alles verlassigen will, bis zum fünfzigsten der Jahre, der alle heilige, bedächtige Eter, von da an der Mensch, dem imigischen Allgaw werden will, ihn nach oben tragen. Was der Greis noch nicht das Ideal des Menschen aus sich herausgerarbeitet hat, den trifft Voltaire's Wort: „Qui n'a pas l'esprit de son age, de son age a tout le malheur.“ dem in Gelfassenheit Heimdarinnen singt Hugo von Trimberg diesen Vers:

„Allers freude und abentschn mügen wol gelich elander sta, sie töstent wol und varnt ihn, als im regen ein miediu bla,

* Ann. Kleinere Schriften von Jakob Grimm. Antwoth Halle a. S. Dito Hende.

*** Am 16. Februar 1497 kam Philipp Melancthon zur Welt. In deutsch-evangelischen Kreisen wird durch den nahen 400jährigen Gedenktag von neuem die Verehrung wach für den Reformator, für den Lehrmeister Deutschlands, und zugleich wohl das herzlichste Verlangen, ihn von neuem kennen und lieben zu lernen.

Ein abgeklärtes Bild seiner Person und seines Lebens unter den Gesichtspunkten der unvergänglichen Bedeutung der Reformation bietet folgendes neue Buch, welches hiermit dem deutsch-evangelischen Volke bestens empfohlen sei:

Philipp Melancthon

und sein Anteil an der deutschen Reformation.
Festschrift zum 400jährigen Geburtstag des Reformators von

Willibald Beyschlag.

Mit dem Bilde Melancthons. — Preis 1 Mark. — Partiepreis (25 Exemplare) 90 Pf.

In allen Buchhandlungen vorrätig. Die Verlagsbuchhandlung Paul Bachel in Freiburg im Breisgau.

Die unterzeichneten Bankfirmen sind bereit, die Schuldverschreibungen der

4% Preussischen consolidirten Staatsanleihe

entgegenzunehmen und deren Abstempelung auf

3 1/2 % Zinsen

Bewirken zu lassen.

D. H. Apelt & Sohn,

Hermann Arnhold & Co., Bank-Comm.-Ges.,

Julius Becker, Frenkel & Pötzsch, Ernst Haassengier & Co.,

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempff & Co.,

H. F. Lehmann, Paul Schauseil & Co.,

Spar- u. Vorschussbank, Reinhold Steckner.

Otto Neilsch, Halle (Saale).

Erste und grösste

Fabrik für Feld-, Industrie- und Seileisenbahnen.

Grosses Lager,

flotte, geübte und solide Fabrikation ganzer Anlagen und Einzeltheile.

Specialität seit 1863. Prima Referenzen aus allen Welttheilen. 22 D. R.-Patente und gesetzlich geschützte Muster.

I. Abtheilung.

Feld- und Industrie-Eisenbahnen

für Locomotiv-, Zugvieh- und Hand-Betrieb.

Wagen jeder Art.

Radsitze, Räder.

Lager.

Drehschrauben.

Weichen.

Festlegende und leichtbewegliche Gleise.

vorzögl. Construction.

Gesetzlich geschützt.

Stahlschienen und Schwellen.

Befestigungsmaterialien als:

Laschen,

Laschenschrauben,

Schlenznägeln,

Klemmplatten,

Hakenschraben etc.



II. Abtheilung.

Seileisenbahnen,

eigene, sehr bewährte Systeme mit enormer Ersparnis an Betriebskosten. Beste Kraftübertragung von einer Maschinenstation aus, durch constantlich rund umlaufendes Drahtseil ohne Ende bis zu den grössten Förder-Mengen und Steigungen. Als Bremsereibahnen ohne Maschinenkraft taktig.

a) Glets-Seileisenbahnen. Wagen auf Schienengleis laufend, Curven ausföhrbar ohne Zwischenstationen. Ueber- und unterirdisch. Bequeme Zulassung

by Luft-Seileisenbahnen für sehr schwierige Terrain-Verhältnisse und als Hängebahnen für Handbetrieb in neuester vorzüglicher Construction.

Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittelst Hochdruck oder Abdampf - Niederdruck - Dampfheizungen mit doppelt wirkendem Kesselapparat und Präzisionsregulierung der einzelnen Heizen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Privats, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Heizanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfboiler, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen

Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Febr. 31.



200 Geigen
mit reinem, vollen Ton, vollständig zum Repariren, sich auch zum Unterrichts für Anfänger und Fortgeschrittene eignen. Besondere Vorzüge: leicht zu spielen, reichhaltige Klangfarbe. Preis nur Mk. 6,50 per Stück abzugeben. Adresse: D. E. A., Berlin 43.

Geld jeder Höhe zu jedem Zweck sofort zu vergeben. (a)

Neu! Dorsch-Caviar. Neu!

Ein neuer Consum-Artikel, der im Auslande bereits längere Zeit große Verbreitung fand, infolge des hohen Preises sich aber in Deutschland bisher nicht hat einföhren lassen, wird jetzt auch von uns fabricirt. Es ist dies der sog. **Dorsch-Caviar**, d. h. Roggen vom Dorsch. Derselbe ist auf eine bedeutend schmackhaftere Art zubereitet, als der Roggen vom Stör und durch seine Billigkeit (unabhängig um 2 Dritttheile billiger als der gewöhnliche Stör-Caviar) und vorzüglichste Qualität sehr zu empfehlen.

Zu kaufen bei:
Carl Stüwe, Halle, „Norddeutsche Fischhalle“,
Merkelburger Straße
zum Preise von Mk. 1,25 per 250 g Original-Verpackung
1,20 - 350 g
A. Dietrich & Co., Hamburg.

Rheinisch-Westphälische Boden-Credit-Bank

Köln a. Rh.

Anträge auf Gewährung ersterklassiger Hypotheken zu zeitgemäßen Bedingungen vermittelt ohne Berechnung einer eigenen Provision

Robert Kraemer, General-Agent.



Gesangbücher

in einfach soliden, sowie hochfeinen Einbänden, auch in Taschenausgabe von 1,50 an, empfiehlt
Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstraße 21.

Möbel-Industrie.

Atelier für Innendecorationen.

Gebr. Bethmann, Halle a. S.,

Gr. Steinstr. 70.

Grossartige überraschende Auswahl grundediegener geschmackvoll gearbeiteter Waaren aufgestellt in Musterzimmern.

Solide Preise.

Prämirt: Liverpool, Amsterdam, Antwerpen, Leipzig, Halle a. S. etc.

!!Billiges gutes Schuhwerk!!

Nach heftigster Inventur verkaufen wir von heute ab sämtliche Winterartikel, alle entlitterten und ungeläuterten Tuchhüte und Schuhe, mit und ohne Lederbesatz für Herren, Damen und Kinder mit

20% Rabatt.

Sämmtliche Lederartikel mit 10 Prozent Rabatt.

Cordpantoffeln für Frauen à Paar 40 Pf.

do. Männer à Paar 50 Pf.

Gummüberschuhe, Ia. Qualität, in großer Auswahl.

!!!Verkauf nur noch kurze Zeit!!!

Gr. Ulrich-Bender's Schuhlager Gr. Ulrich-Strasse 57.

Sub: M. Selter Söhne, Weiskensstr.

Hallesche
Jalousie- und Rollladen-Fabrik
HALLE a. S. Franz Rudolph & Co. Krausenstr. 16.

Thee's

in anerkannt vorzüglichen Mischungen à Pfd. Mk. 1,75, 2, 3, 4, 6 empfiehlt
G. Gröhe Nachf.
Import von Thee, China- und Japanwaaren.

Meine anerkannt vorzüglichen Nuß-Corfen und Baum-Rudhen

bringe in empfehlende Erinnerung.

Als Neuheit empfehle:

Charlotten-, Stephanie- u. Bismarckchen-Corfen, Eis- und Zahnspitzen hochfest und wohlgeschmeckt od.
Conditori **Hermann Pfautsch, Gr. Steinstr. 7, Febr. 454.**